

Dr. Lothar Gutjahr

Ohne Hausmacht – Fragen an die Neue Phänomenologie



„Introjektion ist identisch mit Nahrung, die zu hastig die orale Zone passiert.“ (Perls 1969, 164)
 Dies bezog Perls ausdrücklich auch auf geistige Nahrung. Die ‚Neue Phänomenologie‘ – oder Teile
 hieraus – sollen die Gestalttherapie verändern. Auf den ersten Blick scheint dies praktikabel:
 gestalttherapeutische Theorie und Praxis ist immer phänomenologisch und Hermann Schmitz stellt
 seine Ansichten als ganzheitlich-phänomenologischen Ansatz vor. Er möchte die
 ideengeschichtliche Entwicklung seit Demokrit revidieren: „Die von mir ins Leben gerufene Neue
 Phänomenologie hat das Verdienst, die Verkürzung, Verkünstelung und Verbiegung der
 Lebenserfahrung durch die psychologisch-reduktionistisch-introjektionistische Verfehlung [des
 Abendlandes] durchschaut und durch konsequente Nacharbeit auf einer tiefer gelegenen
 Abstraktionsbasis überwunden zu haben.“ (Schmitz 1999, 379) Zwar kritisiert der Philosoph
 Soentgen dies als „bombastische Selbstaffirmationen, die einem leider viele Seiten seiner Schriften
 vergrausen und es schwer machen, beim Lesen einen kühlen Kopf zu behalten.“(Soentgen 2002, 2)
 Doch es geht um Inhalte, um Begriffe und deren Bedeutung: Nicht nur Lore Perls wiederholte
 immer wieder: „Ja, die Erfahrung, die Erkenntnis findet an der Kontaktgrenze statt, wo ‚Du‘ und
 ‚Ich‘ einander begegnen.“(L.Perls in: Wegscheider 2015, 9) Vertreter der ‚Neuen Phänomenologie‘
 schlagen etwas anderes vor: „Dem Kontaktmodell wird das Leibkonzept der neuen Phänomenologie
 entgegengesetzt. Wahrnehmung wird als leibliche Kommunikation beschrieben. Die leibliche
 Resonanz (Einleibung) bewirkt ungeteilten, absoluten Kontakt am eigenen Leib und nicht an einer
 Grenze.“(Matthies 2013, 77 bzw. Schmitz 2007, 37) Ich möchte mit den nachfolgenden Fragen
 einen Beitrag leisten, diese Ideen gründlich durchzukauen.

Der Leib als zentrale Erfahrungsinstanz

„Im Zentrum der Neuen Phänomenologie steht daher das Leibliche, dass im affektiven Betroffensein erfahrbar wird. Es ist insofern bedeutend, weil es darüber entscheidet, was Menschen wichtig nehmen.“(Matthies 2013, 79) Gestalttherapeuten arbeiten phänomenologisch und auch Schmitz geht anscheinend von erlebten Phänomenen aus, wenn er fragt, wie wir Kenntnis von uns selbst erlangen. Eine klassische Antwort auf diese Frage lieferte René Descartes: Cogito ergo sum – ich denke, also bin ich. Sein Diktum ist der wirkungsgeschichtliche Ankerpunkt für die Überhöhung der Rationalität über andere Wege der Erkenntnis, wie Gefühls- oder Körperphänomene. Hiergegen wehrten sich schon Phänomenologen wie Husserl und Merleau-Ponty auf die auch Perls zurückgriff.

Schmitz formuliert eine phänomenologische Gegenposition zu Descartes: „Es sind die elementaren leiblichen Regungen, an denen einem Menschen klar wird, dass es um ihn selbst geht. Selbstbewusstsein wird also in seiner [Schmitz‘] Philosophie nicht auf eine aktive Handlung eines Subjektes zurückgeführt – auf das Denken oder auf das Zweifeln. [...] Bei Schmitz ist das Selbstbewusstsein mit dem affektiven Betroffensein verbunden.“(Soentgen 2002, 15) Für ihn konstituiert nicht das Denken eine unabweisbare Ich-Evidenz, sondern v.a. das Schreckerlebnis. Immer wieder kommt Schmitz auf diese Situation zurück: Im elementaren Erschrecken eines Autofahrers, der die Entstehung eines Unfalls erkennt, sieht eine Person sich unzweifelhaft betroffen. Der „Schreck umfasst sofort den gesamten Leib und kann nicht in Lage und Abstände aufgeteilt werden. [...] Der Schreck fährt in die Glieder. [...] Das Gespürte ist unteilbar – also absolut.“(Matthies 2013, 81) „Der Fahrer hat keine Zeit, erst Sinnesdaten zu registrieren.“(Schmitz 2007, 30) Ähnlich wie die Gestalttheorie geht Schmitz davon aus, dass Menschen keine einzelnen Eindrücke zu einem Gesamtbild zusammensetzen, sondern eine ganzheitliche Gestalt wahrnehmen. Eine Reaktion erfolgt dann „ohne merkliche Pause.“(Schmitz 2007, 30) Zu fragen wäre an dieser Stelle, ob die Tatsache, dass der erschreckte Mensch keine Reaktionspause bemerkt, begründen kann, dass diese nicht vorhanden sei. Wissenschaftliche Untersuchungen über neuronale Reaktionszeiten (sowie Veröffentlichungen zur Mobilitätsforschung) weisen auf etwas anderes hin: Reaktionen erfolgen extrem schnell, doch es gibt die umgangssprachliche Schrecksekunde.(Wirtz 2014 bzw. Stiller 2007)

Aufgrund seines ganzheitlichen Anspruchs grenzt sich Schmitz vom cartesianischen Dualismus und von Vorstellungen eines Ichs ab, dass im Körper oder im Gehirn lokalisiert sei. Er moniert jegliche „Absperrung der Person in ihrer Innenwelt von den anderen Lebewesen, besonders den Mitmenschen. Diese Denkweise macht ein Rätsel daraus, wie das Subjekt aus seiner Innenwelt

herauskommt.“(Schmitz 1999, 36) Allerdings: Wenn das ‚Ich‘ seiner selbst durch den Schrecken gewiss wird, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein:

- (1) Das ‚Ich‘ hat zu diesem Zeitpunkt bereits eine Fähigkeit, zwischen Ich und Nicht-Ich zu unterscheiden, denn man „kann nur das wahrnehmen was sich unterscheidet.“(S. Friedländer in: Blankertz/Doubrawa 2005, 76)
- (2) Das Ich ist sich selbst bereits gewiss, sodass es die jeweiligen Umstände zu sich in Beziehung setzen und ggf. als Bedrohung erkennen kann.
- (3) Das Ich verfügt über sensorische, motorische, bio-chemische, psychische oder andere Reaktionsmöglichkeiten, die es zielorientiert einsetzen kann.

Bezüglich solcher Prämissen des Ich-Bewusstseins bleibt Schmitz m.E. undeutlich. Daher meine Frage: Wieso liefert die Phänomenologie von Schmitz eine bessere Basis als andere relationale Definitionen?

„Eine Person“, schreibt Schmitz „ist gemäß meiner Definition ein Bewussthaber mit Fähigkeit zur Selbstzuschreibung, etwas für sich selbst zu halten.“(Schmitz 2008b, 164 und ders. 2001, 71) Descartes ablehnend, sieht die ‚Neue Phänomenologie‘ das menschliche Bewusstsein nicht als bestimmenden Faktor, lehnt eine Teilung von Innen und Außen, einen Dualismus von Körper und Geist etc. kategorisch ab. Warum dann diese begriffliche Bezugnahme auf das Bewusstsein? Auch der zweite Wortteil (‚Bewusst-Haber‘) scheint mir kein passender Ausdruck des beabsichtigten Inhalts zu sein. Besser wäre vielleicht Bewusst-Seiender, denn wo etwas gehabt wird, muss es einen Habenden geben. Zutreffender formulierte Fritz Perls: „Wir *sind* ein Körper [...] Es ist also eine Frage des *Seins* nicht des *Habens*. [...] Ein Organismus ist nicht unabhängig von seiner Umgebung. [...] Der Organismus funktioniert immer als Ganzheit. Wir *haben* keine Leber oder ein Herz. Wir *sind* eine Leber und ein Herz und ein Hirn und so weiter, und sogar das ist falsch. Wir sind keine Ansammlung von Einzelteilen, vielmehr ein Zusammenhang.“(F.S. Perls 1992, 25f) Ist Schmitz‘ Begriff, als Synonym für Person somit hilfreich?

„Die deutsche Sprache hat das besondere, ganz ungewöhnliche Glück, mit ‚Leib‘ und ‚Körper‘ über zwei in ihr gewachsene bzw. in sie eingewachsene Wörter zu verfügen, die eine zwanglose Differenzierung des Spürbaren vom sinnlich Wahrnehmbaren am Menschen gestatten.“(Schmitz 2011, 5) ‚Leib‘ geht auf das mittelhochdeutsche ‚lîp‘, das althochdeutsche ‚lîb‘ und das germanische ‚leiba‘ zurück, d.h. auf ‚Leben‘. Umgangssprachlich gibt es viele zusammengesetzte Substantive, wie z.B. Leibesübung, Mutterleib, Leibesvisitation oder der Leibhaftige. Auch eine Reihe von Adjektiven sind gebräuchlich: leibhaft, leiblich, beleibt, entleibt usw. Seltsamerweise existieren anscheinend nur zwei Verben: einverleiben und entleiben. Interessant ist auch, dass wir

von Oberkörper und Unterleib sprechen – die umgekehrte Kombination gibt es jedoch nicht. Wer von Körper spricht, bezieht sich zumeist auf den physischen ‚corpus‘. Eine solche begriffliche Trennung existiert im Deutschen – nicht in anderen Sprachen. Im Englischen ist z.B. nur von ‚body‘ die Rede. Erst für die Übersetzung von Werken des Phänomenologen Husserl wurden die Kunstworte ‚felt body‘ bzw. ‚lived body‘ geschaffen. Beide haben alltagssprachlich keine Bedeutung.

Leib als Synonym für ‚erlebter Körper‘ ist im Diskurs deutschsprachiger Psychologen gängig. Als Beispiel genügt eine Definition von Petzold: „Leib wird definiert als die Gesamtheit aller sensorischen, motorischen, emotionalen, kognitiven und sozial-kommunikativen Schemata bzw. Stile in ihrer aktuellen, intentionalen Relationalität mit dem Umfeld und dem mnestisch archivierten Niederschlag ihrer Inszenierungen, die in ihrem Zusammenwirken das personale ‚Leibsubjekt‘ als Synergem konstituieren.“ (Petzold 1996, 69) Ohne hier auf die Einzelheiten dieser Definition eingehen zu wollen, wird deutlich, dass diese Definition ganzheitlich ist und den cartesianischen Dualismus von Körper und Seele zurückweist. (Staemmler 2003, 27) Leib beschreibt hier den erlebten Körper, d.h. unterschiedliche Aspekte einer Einheit. Wie genau sich das Verhältnis der beiden Dimensionen gestaltet, darüber gehen die Meinungen auseinander. Der Konsens scheint zu sein: „Der Leib als Grundlage für die Konstruktion menschlicher Erfahrung lässt sich nie auf den biologischen Körper reduzieren.“ (Staemmler 2003, 27) Und: „Aus neurowissenschaftlicher, evolutionspsychologischer, entwicklungspsychologischer und phänomenologischer Perspektive ist die körperliche bzw. leibliche Ebene sowohl zeitlich primär als auch strukturell basal.“ (ebd.) Oft genug werden beide Begriffe abwechselnd benutzt: „Habe ich meinen Körper verloren, so habe ich mich selbst verloren. Finde ich meinen Körper so finde ich mich selbst. Ohne diesen Leib bin ich nicht, und als mein Leib bin ich.“ (Iljine in Petzold 1996, 14)

Ein präziseres Verständnis des Körper- bzw. Leib-Begriffs wäre also durchaus sinnvoll. Schmitz scheint dies zu liefern: „Zentral ist die Aussage der Neuen Phänomenologie, dass jedes unwillkürliche affektive Betroffensein leiblich ist.“ (Matthies 2013, 78) Der Leib wird hier als zentrale Instanz der Wahrnehmung vorgestellt. Aufgrund eines „vielsagenden Eindrucks“ (Marx 2008, 184) erkennen wir uns selbst, andere Menschen und alles andere im Umweltfeld. „Leiblich ist, was jemand in der Gegend [...] seines materiellen Körpers von sich selbst [...] spüren kann, ohne sich der fünf Sinne (Sehen, Tasten, Hören, Riechen, Schmecken) und des aus ihrem Zeugnis abgeleiteten perzeptiven Körperschemas [...] zu bedienen.“ (Schmitz 2011, 5) Leib und Körper sind aus Schmitz Sicht „zwei verschiedenartige Gegenstände.“ (Schmitz 2015) Während der Körper dreidimensional sei, existiere der Leib in einem flächenlosen Raum. Damit ist für ihn eine

konsequente Basis der Erkenntnis geschaffen – und zugleich tauchen neue Fragen auf: Meint Schmitz mit dem Wort Leib eine schlichte Versprachlichung von Erlebensphänomenen oder ist er ein Ding – wenngleich flächenlos – aber doch etwas, das vom Körper unterschieden ist? „Leibliche Kommunikation tritt damit an die Stelle von Signalübertragung über Sinnesorgane durch einzelne physikalische Reize zwischen abgeschlossenen Innenwelten und der Außenwelt.“ (Matthies 2015, 94) Noch deutlicher: „Schmitz *trennt konsequent* zwischen Leib und Körper.“ (Matthies 2015, 92) Der Unterschied mag wie eine Spitzfindigkeit erscheinen, doch die Frage bleibt: In welchem Verhältnis stehen Leib und Körper zueinander?

In guter phänomenologischer Tradition ist die leibliche Erfahrung für Schmitz primär. Die von ihm so bezeichnete Einleibung – der Kontakt – erfolge über Leibinseln in der Nähe des Körpers: „Der Leib ist fast immer [...] von solchen Leibesinseln besetzt, ein Gewoge verschwommener Inseln, die sich ohne stetigen Zusammenhang meist flüchtig bilden, umbilden und auflösen, in einigen Fällen aber auch mit mehr oder weniger konstanter Ausrüstung beharren, dies besonders im oralen und analen Bereich und an den Sohlen.“ (Schmitz 2007, 16) Wie kommt er zu dieser Einschätzung? Wieso verharren (nur) bestimmte Inseln? Wieso diese? Schmitz' Ausführungen sind zuweilen interessant formuliert, doch eine empirische Grundlage seiner Beschreibungen fehlt: Handelt es sich um Beschreibungen eigener Erfahrungen oder von anderen? Liegen seinen Ausführungen Erhebungen zugrunde? Sind seine Darstellungen ohne eine solche Fundierung nicht nur Konstrukte, die man entweder teilen kann oder nicht?

In welchem Verhältnis stehen Leib und Körper zueinander? Einerseits, sagt Schmitz, hat jede Leibinsel „ein verschwommenes prädimensionales Volumen ohne Fläche und Ränder.“ (Schmitz 2011, 8) Andererseits: „Jeder Mensch hat zwei Wege zu der Überzeugung, dass er hier und jetzt ist. Der eine Weg besteht im Betasten und Besehen des eigenen Körpers [Der andere Weg:] Es ist klar durch sein affektives, im Schreck als bedroht sich aufdrängendes Betroffensein.“ (Schmitz 2011, 1f) Oder: „Dass der spürbare Leib räumlich ausgedehnt ist, unterliegt keinem Zweifel. Bauchschmerzen und Kopfschmerzen genügen als Zeugnis [...] Der Raum des spürbaren Leibes ist dagegen flächenlos.“ (Schmitz 2011, 7) Ist der Leib der Erkenntnisweg schlechthin oder existiert er neben dem Körper mit seinen Sinnesorganen usw.? Wie gestaltet sich die Interaktion zwischen flächenlosen und räumlich ausgedehnten ‚Dingen‘?

Schmitz polemisiert immer wieder scharf gegen den cartesianischen Dualismus von Geist und Körper. Doch es scheint, als gehen auch Vertreter der ‚Neuen Phänomenologie‘ von einer Zweifelt aus: „Das physiologisch und neurologisch funktionierende Gehirn und das sich personal

entwickelnde Bewusstsein können nicht identisch sein.“(Matthies 2013, 89) Was wäre der theoretische und praktische Vorteil dieser Sichtweise – zumal das Verhältnis der beiden ‚Dinge‘ ungeklärt bleibt? „Wie es [das motorische Körperschema] vom Leib aus den Körper steuert, weiß ich nicht.“(Schmitz 2011, 22) Schmitz‘ vermutet, dass „eingeschliffene Bahnen des motorischen Körperschemas“(ebd.) eine Verbindung schaffen. Schmitz‘ Aussage wäre inhaltlich nah bei wissenschaftlichen Erkenntnissen über neuronale Bahnen. Könnte es sich schlicht um unterschiedliche Sichtweisen, Zugänge, Aspekte o.ä. handeln, die im Sinne von Niels Bohr komplementär wären? Das von diesem Physiker aufgestellte Prinzip besagt, dass zwei methodisch verschiedene Beobachtungen oder Beschreibungen eines Vorgangs bzw. eines Phänomens, einander ausschließen, aber dennoch zusammengehören und einander ergänzen. „Mit der Notwendigkeit, zu einer in diesem Sinn komplementären oder besser reziproken Beschreibungsweise Zuflucht zu nehmen, sind wir wohl besonders durch psychologische Probleme vertraut.“(Bohr 1929, 484f) Schmitz‘ Aussagen sind inhaltlich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen über neuronale Bahnen kompatibel. Doch aufgrund seiner Frontstellung gegen die abendländische Wissenschaft beharrt er auf einem Gegensatz. Mit welchem Nutzen?

So stellt sich eine weitere Frage: Wozu sollte die Gestalttherapie sich auf Schmitz – oder Teile seiner Ideen – berufen, obwohl andere Ansätze reziprok vorgehen? Ein Beispiel: der Begriff ‚emotionale Ansteckung‘ beschreibt einen klaren Zusammenhang zwischen Körper, Geist und Umweltfeld, der sowohl phänomenologisch erlebbar, wie naturwissenschaftlich messbar ist: „Die Wahrnehmung eines anderen Gesichts ist nicht bloß eine Informationsübertragung, [...] sondern ein ganz wörtlicher Zusammenhang durch den wir die Regungen fühlen die der andere fühlt.“(Ekman in Hatfield et al. 1994, 53) Dies beschreiben Vertretern der ‚Neuen Phänomenologie‘ beinahe ebenso: „Obwohl die gähnende oder lachende Person niemanden auffordert, haben Gähnen und Lachen doch einen Aufforderungscharakter.“(Matthies 2013, 84) Hatfield u.a. liefern hierfür einen empirisch fundierten Erklärungszusammenhang. Menschen imitieren die körpersprachlichen Ausdrücke ihres Gegenübers mittels eigener Muskelbewegungen. So werden die Gefühle eines Anderen am und im eigenen Körper gespürt. Dieser Ansatz ist gestaltkompatibel, denn die festgestellten Prozesse gehen von ganzheitlichen Körperreaktionen aus (sinnliche Perzeption, Motorik und Biochemie).

Eine vergleichbare Nähe zum Gestaltansatz erreichen Hirnforscher wie Thomas Fuchs und Hans Jürgen Scheurle: „Die körperlichen, seelischen und geistigen Leistungen des Menschen gehen jedoch nicht vom Gehirn aus, sondern entstehen unmittelbar im Interaktionsraum, im Gestaltkreis Organismus-Umwelt. Sie entspringen unmittelbar aus den Bewegungs- und

Sinnesorganen.“(Scheurle 2013, 190) Phänomenales Erleben und wissenschaftlich messbare Werte sind für sie komplementär, nicht gegensätzlich. „Im professionellen Kontext der Psychotherapie spielt die Möglichkeit, an der Leiblichkeit anderer teilzuhaben, eine wichtige Rolle. Hier sind Brücken leiblicher Kommunikation wie Blicke, Berührungen, Gespräch, Gesang usw. von großer Bedeutung.“(Matthies 2013, 84) Wieso sollten wir davon ausgehen dass dies ohne die fünf Sinne auskommt?(Schmitz 2011, 5) Wäre eine zielstrebige Nutzung beider Erkenntniswege – Phänomenologie und wissenschaftliche Forschung – eventuell hilfreicher als ein Leibbegriff, der sich gegen naturwissenschaftliche Betrachtungen in Stellung bringt?

Ergreifende Atmosphären... Und Bedürfnisse?

„Die ‚Person die ‚Ich‘ sagt, steht ohne Hausmacht in einem Konzert von Regungsherden [...], die meist leiblich lokalisiert sind, und ist dem Einbruch ergreifender Mächte – Erregungen wie Eros und Wut oder Göttern – ausgesetzt.“(Schmitz 2007, 13) Hiermit beschreibt Schmitz die Lage von Menschen in mythologischer Zeit. Und heute? „Eine Atmosphäre im hier gemeinten Sinne ist eine randlose, unteilbar ausgedehnte Besetzung eines flächenlosen Raums.“(Schmitz 2011, 89) Atmosphären ergreifen oder beschleichen den Menschen leiblich spürbar. (Schmitz 2007, 15) Existieren Atmosphären für Schmitz also unabhängig von der subjektiven Wahrnehmung? Sind sie „Gefühle, die, wie die Waldstimmung, ‚nicht darauf warten‘, dass Menschen sie fühlen, sondern schon vorher da sind“? So zitiert ein Kritiker Schmitz; und weiter: „Es gibt keine Gefühle, die ich habe, sondern nur Gefühle, die mich haben; sie sind nicht subjektive Akte, sondern übersubjektive Mächte, die die Weite, in der wir leben, gleichsam atmosphärisch durchziehen, über uns kommen und uns mit sich reißen wie die Winde.“(Soentgen 2002, 47) Ein Bewussthaber wird somit von außen erfasst oder zu etwas gedrängt. Würde somit das aktive Subjekt nicht zum passiven Objekt? Und wie wäre dies ggf. mit gestalttherapeutischen Grundsätzen vereinbar? Mir scheint dies eine sehr grundlegende Frage zu sein, auch aus therapeutisch-praktischen Erwägungen: „Die Freude selbst als eine Atmosphäre, in die der Frohe leiblich spürbar hineingeraten ist, die für sein leibliches Befinden die drückende Schwere löscht. Wie durch einen Zauberschlag sind alle niederdrückenden Vektoren umgedreht, sodass der Mensch von einer Atmosphäre, die es ihm erlaubt, sich über die Schwere hinwegzusetzen, gleichsam mitgezogen wird.“(Schmitz 2008, 24) Klienten – wie z.B. gewalttätige Ehepartner – erleben sich tatsächlich oft als ‚mitgerissen‘. Doch eine Bestätigung dieser Projektionen wäre ohne therapeutischen Zugewinn. Erleben entsteht durch Bedürfnisse, die sich melden und/oder indem sich eine Person zu Ereignissen verhält, die von außen auf sie zu kommen. In beiden Fällen bedarf es einer personalen Aktion. Ist aus Sicht der ‚Neue Phänomenologie‘ eine ergreifende Atmosphäre primär? Ist für sie eine Person lediglich zu einer reaktiven Stellungnahme aufgefordert?

Gestalttherapeuten gehen von einer existenzialistischen Grundhaltung aus. Wie sieht das die ‚Neue Phänomenologie‘? Atmosphären existieren für Schmitz vor der Wahrnehmung durch einen ‚Bewussthaber‘. Sie verfügen anscheinend über das Individuum; ihre Existenz schränkt die Freiheit des Einzelnen ein. Hiermit bezieht sich Schmitz auf einen Streit des Mittelalters: in Anlehnung an die Ideenlehre Platons vertraten ‚Realisten‘ die Meinung, dass Ideen eine eigenständige Existenz hätten (‚universale ante rem‘ – Thomas von Aquin in Ritter/Gründer 2007) Schmitz sieht Atmosphären als Universalien – sonst könnten sie Menschen nicht ergreifen. Nach der Gegenposition der ‚Nominalisten‘ existieren nur Gegenstände, die mit den Sinnesorganen wahrgenommen werden können. Ideen und Begriffe hingegen sind Bezeichnungen. „Jedes Universale ist ein Einzelding und daher nur von bezeichnungswegen ein Universale.“(Ockam in: Ritter/Gründer 2007) William of Ockam begründete zeichentheoretische Überlegungen indem er Universale als Nomen, als bloß sprachlichen Ausdruck sah: Allgemeinbegriffe sind die Summe der gedachten Dinge. Ähnliche Ansätze setzten sich in die Neuzeit fort, z.B. bei Thomas Hobbes oder John Locke. Schmitz hingegen möchte den Nominalismus ausdrücklich widerlegen(Schmitz 1999, 27), denn „worin Menschen ganzheitlich zusammengehören, kommt aus dem Blick.“(Schmitz 1999, 391) Noch deutlicher wird er an einer anderen Stelle: „Ich habe mehrfach zwischen abstrakten Universalien [...] und konkreten Arten [...] unterschieden.“(Schmitz 2011, 52) Ein Beispiel der Anwendung seiner Sicht: „Sobald im Zustand der Ausleibung gerochen wird, entfällt die Lokalisierung; man ruft dann etwa ‚Das duftet‘, ‚Das duftet stark‘, ‚Das riecht verführerisch‘ oder dgl. ‚Das‘ meint nicht mehr ein Ding sondern so etwas wie das reine Wesen von Rosenduft, Apfel- oder Holzgeruch.“(Schmitz 2011, 53) Dies ist Essenz vor Existenz. Wie passt dies zum gestalttherapeutischen Anspruch?

Der Lebensphilosoph Ludwig Klages wird „von Schmitz oft als ‚nächster Geistesverwandter‘ titulierte.“(Schmitz 1975 und 1981 sowie Landkammer 2000) Die Vielzahl inhaltlicher Übereinstimmungen zwischen beiden belegen aus meiner Sicht einen deutlichen inhaltlichen Einfluss auf die ‚Neue Phänomenologie‘:

- Ausgangspunkt der Lebensphilosophie sind die konkreten Erfahrungen des Menschen, die neben der Vernunft auch Intuition, Instinkt, Triebe und Willen umfasst und die durch seine historischen Bedingungen geprägt sind. „Leben ist die Grundlage, die den Ausgang der Philosophie bilden muss. Es ist das von innen Bekannte, es ist dasjenige, hinter welches nicht zurückgegangen werden kann. Das Leben kann nicht vor den Richterstuhl der Vernunft gebracht werden“, schreibt Dilthey.(Groethuysen 1992 Band 7, 359) Oder Ortega y Gasset: „Mein Leben ist nicht, was in meinen Zellen vor sich geht...“(Ortega y Gasset, 1967, 216) Ist

Schmitz' Skepsis gegenüber dem wissenschaftlich-forschenden Geist und seine Betonung des ursprünglich-erlebenden Leibes in dieser Verwandtschaft zur Lebensphilosophie begründet?

- Mit den Lebensphilosophen teilt Schmitz anscheinend auch den anti-cartesianischen Impetus. Wo der eine das „Gaukelbild einer Autonomie der Vernunft“(Schmitz 1999, 378) beklagt, kritisiert z.B. Dilthey den Rationalismus: „In den Adern des erkennenden Subjekts, das Locke, Hume und Kant konstruierten, rinnt nicht wirkliches Blut, sondern der verdünnte Saft von Vernunft als bloßer Denktätigkeit.“(Groethuysen 1992 Band 1, XVIII) Erst wenn man im Philosophieren auf die „ganze, volle, unverstümmelte Erfahrung“ zugreife, gelänge es, „die ganze, volle Wirklichkeit“ zu erfassen.(in: Groethuysen 1991 Band 1, 171) Das wirkliche Leben sei nur von innen heraus zu verstehen. Schmitz spricht in ähnlicher Weise vom affektiven Betroffensein, das im Leiblichen erfahrbar sei.
- Wo Schmitz von Atmosphären des Waldes oder Windes schreibt, meint Klages „Auch das Fallen des Steines, die Bildung der Wolken, das Niederströmen des Regens sind Äußerungen des Lebens, und zwar in erster Linie der Erde, in zweiter dann auch der größeren Lebenszusammenhänge: Planetensystem und Fixsternhimmel.“(Klages 1913, 38)
- „Nun ist aber das Leben gerade das, was niemand für mich tun kann – das Leben ist unübertragbar – es ist kein abstrakter Begriff, es ist mein individuelles Sein.“(Ortega y Gasset 1967, 205) Ganz ähnlich klingt es in den Grundsätzen von Hermann Schmitz.

Diese inhaltliche Nähe zur Lebensphilosophie bestätigt m.E., dass Schmitz' Beschäftigung mit Phänomenen als Ausgangspunkt von (Ich-)Erkenntnis im Grunde universalistisch motiviert ist. Dies scheint mir umso deutlicher, wenn Schmitz auf der Basis einer deutschen Typologie der 1940er Jahre eine „ganzheitliche Charakterisierungen seiner [der menschlichen] Persönlichkeit“(Schmitz 2011, 46) anstrebt und in diesem Zusammenhang von niederdeutschen Bauern und deren „fälischer Rasse“(Schmitz 2011, 71) schreibt. Zugespitzt gefragt: Können Schmitz' Hypostasierungen mit der ganzheitlich-nominalistischen Gestalttherapie tatsächlich in toto verbunden werden? Auf welche Weise wäre dies mit Äußerungen z.B. von Perls vereinbar: „Der Mensch ist ein lebender Organismus und ausgewählte Aspekte von ihm werden Körper, Geist und Seele genannt [...] Körper und Seele sind identisch ,in re' jedoch nicht ,in verbo'.“(F.S. Perls 1969 31 und 33)

„Auch Gefühle sind für Schmitz ‚randlos ergossene Atmosphären‘, die den Menschen ergreifen, sodass er in affektiv leiblichem Betroffensein fühlt.“(Marx 2008, 184) „Gefühle sind anspruchsvolle Atmosphären, die dank ihrer ortlosen Ergossenheit in der jeweils aktuellen Umgebung einen totalen Anspruch stellen und zum Konflikt führen, wenn konträre Atmosphären zusammenprallen...“(Schmitz 2007, 25) „Gefühle sind nämlich Halbdinge mit unterbrechbarer

Dauer und Anwesenheit im Raum. Sie verschwinden und sind wieder da wie eine Stimme, ohne dass man sinnvoll nach ihrem Zustand in der Zwischenzeit oder im Zwischenraum fragen könnte.“(Schmitz 2011, 91) Wenn Atmosphären einen Menschen tatsächlich ergreifen, welche Bedeutung haben dann Bedürfnisse? Gremmler-Fuhr schreibt mit Blick auf den Behaviorismus: „Demnach handeln wir also normalerweise nicht aufgrund von Reizen [...], die bestimmte Reaktionen auslösen, wie dies vom klassischen Behaviorismus für alle menschlichen Verhaltensweisen angenommen wurde, sondern aufgrund von Bedeutungen, die wir dem von uns Wahrgenommenen geben.“(Fuhr/Sreckovic/Gremmler-Fuhr 2001, 354) Damit will ich nicht behaupten, alle affektiven oder motorischen Impulse entstünden im Organismus. Anregungen, Reize usw. können zweifellos von Innen wie auch vom Umwelt-Feld her kommen. In jedem Fall aber setzen wir Menschen uns hierzu ins Verhältnis, wir wählen „Objekte [aus unserem Umfeld] aus, basierend auf unseren Interessen.“(F.S. Perls 1969, 41)

Ohne die Kategorie der Bedürfnisse stünden Individuen tatsächlich ohne Hausmacht in einem Konzert von Regungsherden und wären dem Einbruch ergreifender Mächte passiv ausgesetzt. Wären z.B. Gewalttäter aus dieser Sicht bloß hilflose Opfer? Ist ihr Handeln fremdbestimmt? Wäre dies nicht ein grundlegender Widerspruch zum experimentell-experientiellen Gestaltansatz?(L. Perls 1989, 93) „Gewalthandeln ist nach unserer Definition ein intentionales Handeln, d.h. ihm liegt eine – wie auch immer bewusste – Willensentscheidung des Handelnden zugrunde.“(Männer gegen Männer-Gewalt 2002)

Die Praxis der Gestalttherapie

Was folgt aus der ‚Neuen Phänomenologie‘ für die Praxis der Gestalttherapie? „Die personale Regression ist für einen Entwicklungsprozess erforderlich, um sich selbst gewiss zu werden. Die Person braucht die Gewissheit, dass das Geschehen sie etwas angeht und gegebenenfalls auch berührt.“(Matthies 2013, 87) Als personale Regression bezeichnet Schmitz u.a. den bereits erwähnten Schreck, durch den sich ein ‚Bewussthaber‘ klar wird, das er gemeint ist. In dieser Situation sind rationale Denkprozesse ‚ausgeschaltet‘; die Wahrnehmung ist ganzheitlich und unmittelbar. Zugleich scheint es bei diesem Wahrnehmungsprozess Nuancen zu geben: personale Regression sei ein ‚affektives Betroffensein auf unterschiedlichen Stufen.“(Matthies 2013, 87) Um welche Staffelungen könnte es sich hier handeln? Eine solche Darstellung wäre notwendig, denn wenn es noch andere Prozesse der Ich-Identifizierung gäbe, würde die behauptete Einzigartigkeit der Schreckerfahrung hinfällig. Was genau sind Inhalte und Nutzen dieser unterschiedenen Begrifflichkeit?

Eine tiefe Erschütterung der personalen Regression nennt Schmitz „primitive Gegenwart“ (Matthies 2013, 87). Diese definiert er als „das Gefangensein in das leiblich-affektive Betroffensein [...] In diesem Gefangensein ist eine unmittelbare Selbstdistanzierung nicht oder nur noch bedingt möglich. Die Person nimmt lediglich wahr, dass es sich um sie selbst handelt“ (Matthies 2013, 87) – wie beim erwähnten Schreck. „Jedes nachhaltige Betroffensein ist auch personale Regression. Jede personale Regression ist ein Sinken von einem Niveau personaler Emanzipation in Richtung auf primitive Gegenwart.“ (Matthies 2013, 87) Dies ist eine durchaus zutreffende Beschreibung, auch wenn man spitzfindig nachfragen könnte: Was bedeutet ‚auch‘? Was ist es sonst noch? Interessanter sind die Schlussfolgerungen: „Deshalb ist personale Regression die notwendige Voraussetzung dafür, dass neue Erfahrungen auch ankommen und nachhaltig wirken können.“ (Marx 2008, 189) Eine personale Regression als Voraussetzung für ein danach stattfindendes Ankommen? Wie passt dies zur gestalttherapeutischen Sicht, dass eine personale Regression (wenn man den Begriff verwenden will), dieses Gefangensein im leiblich-affektive Betroffensein bereits die Erfahrung sei? Was zunächst wie eine Petitesse für Theorieverliebte erscheint, wirft grundlegende Fragen auf: Welche therapeutische Bedeutung haben Erleben (personale Regression oder primitive Gegenwart) und Assimilation? In welcher Beziehung stehen sie zueinander? „Zum Entkommen aus der primitiven Gegenwart, dem absoluten Kontakt, ist eine Abstandnahme von dem affektiven Betroffensein erforderlich. [...] Durch Explikation werden einzelne Bedeutungen aus der zunächst diffusen Situation herausgehoben. [...] Die Person kann die Bedeutung annehmen oder ablehnen; oder sie bleibt ambivalent oder diffus.“ (Matthies 2013, 88)

Auch diese Beschreibung scheint gestalttherapeutische Ansichten neu zu formulieren, denn Klienten müssen sich ins Verhältnis zu neuen Erfahrungen setzen: Erleben in primitiver Gegenwart plus Assimilation mittels Explikation. D.h. im Therapieverlauf löst sich der Klient aus der unmittelbaren Erlebnissituation, um die Erfahrung im hier und jetzt zu integrieren. Doch ist Erleben und ‚Verdauung‘ als ein Nacheinander gemeint? Nach meinem Verständnis ist der Kontakt bereits in der Erfahrung, d.h. während des Erlebens gespalten, um die innere Distanz des Klienten zu gewährleisten. Konkret: Wäre dieser in einer traumatischen Situation erneut gefangen, wäre dies nicht nur nicht hilfreich für die Therapie, es wäre eine erneute Traumatisierung. Der für die Gestalttherapie typische Prozess meint keine nachgeschobene Explikation. Für Vertreter der ‚Neuen Phänomenologie‘ bedeutet Explizieren „sich selbst etwas erklären-entfalten“ (Matthies 2013, 87) – im Nachhinein. „Der Prozess der Verarbeitung wird in der Gestalttherapie als Assimilation im Nachkontakt bezeichnet. [...] Erst durch den Prozess der Verarbeitung (Explikation) kann ein bewusster Kontakt entstehen, weil durch die Explikation von Sachverhalten Einzelne Bedeutung gegeben wird.“ (Matthies 2013, 88) Wenn ich Perls richtig lese, geht es ihm beim Nachkontakt nicht

um gedankliche Analysen, sondern umfassender um den „Übergang vom bewussten Kontakt zur unbewussten Assimilation. [...]Die Nachwirkungen von Kontakt ist erzielt Wachstum.“ (PHG 1951, 422f) Die Voraussetzung: bereits im Kontakt (im Erleben) wird die Neu-Entwicklung, die Veränderung erzielt und wird parallel auf allen physiologischen und psychologischen Ebenen assimiliert. Es geht m.E. um Bewusstheit im Erleben nicht um Bewusstsein im Nachhinein.

Findet das Herausheben einzelner Bedeutungen nicht unmittelbar im Erleben, durch den Prozess der (veränderten) Erfahrung statt? Der erneute, achtsame Kontakt mit einer leidvollen Situation bedingt für Klienten eine Bedeutungszuschreibung, die Formation einer Gestalt. „Das Ziel erlebnisorientierter Arbeit ist, intensive emotionale Erfahrungen zu vermitteln.“(Petzold 1996, 88) In diesem Verständnis sind nachträgliche Abstandnahmen therapeutisch sekundär. Die veränderte Qualität der Erfahrung selbst, die ‚alt-neue‘ Gestalt ist primär. Gerät dieser Zusammenhang nicht aus dem Blick, wenn man davon ausgeht, dass Gefühle den Einzelnen ergreifen und eine Person Anmutungen lediglich einleiben oder zurückweisen kann?

„Um zu Erkenntnissen zu kommen, muss die Person (Schmitz bezeichnet sie als Bewussthaber) affektives Betroffensein am eigenen Leib erleben, dieses wiederum durch Abstandnahme entfalten, neutralisieren und in seine persönliche Welt aufnehmen.“(Matthies 2013, 79) Was bedeutet das konkret? „Für die Entfaltung und Neutralisierung des affektiven Betroffenseins ist die Fähigkeit der persönlichen Stellungnahme (explikative Rede) erforderlich; denn ohne Abstandnahme ist keine reflektierte Entwicklung und keine Trennung zwischen dem Eigenen (persönliche Eigenwelt) und dem Fremden (persönliche Fremdwelt) möglich.“(Matthies 2013, 79) Schmitz kritisiert den abendländischen Rationalismus in aller Schärfe, doch dann schlagen Vertreter der ‚Neuen Phänomenologie‘ eine ‚Explikation‘ in satzförmiger Rede, während eines bewussten Nachkontakts als entscheidendes therapeutisches Mittel vor? Wie passt dies zur Gestalttherapie? Konzepte, Ideen und rationale Analysen nannte Perls polemisch gern ‚bullshit‘ oder ‚elephantshit‘. In ernsthafterer Form schrieb er: „Lasst mich euch warnen, es gibt nur einen großen Fehler, den ihr machen könnt. Der besteht darin, zu interpretieren. Wenn ihr anfangt, zu interpretieren, seid ihr verloren. Ihr macht ein intellektuelles, freudsches Spiel daraus, und im besten Fall werdet ihr irgendeine sehr interessante Einsicht in einem intellektuellen Archiv abheften und könnt dabei sicher sein, dass nichts Wirkliches geschieht. Interpretiert nicht, seid einfach das Ding, seid der Teller, seid der Topf, seid jener Freund von Euch.“(F.S. Perls in Clarkson 1995, 164) Hier gibt es m.E. noch erheblichen Klärungsbedarf gegenüber der ‚Neuen Phänomenologie‘.

Wie gesagt: Gestalttherapie wirkt m. E. nicht durch Erklärungen ex post, sondern durch das Erleben ‚hic et nunc‘. „Statt intellektueller Ratespielchen, ziehen wir es vor, dass der Klient sich in seine eigene Erfahrung hinein begibt.“(Polster/Polster 1995, 17) Zur Veränderung braucht der Klient die „Aktualisierung der Problematik“(Marx 2008, 188) – besser: die Aktualisierung des Erlebens. „Damit meine ich ein erneutes nicht-überwältigendes, wenngleich erschütterndes Durchleben personaler bedeutsamer Erfahrungen. Wenn Sie so wollen eine erneute Annäherung an primitive Gegenwart“ (Marx 2008, 188) wie es Vertreter der ‚Neuen Phänomenologie‘ beschreiben. Eine unverzichtbare Voraussetzung ist die existenzielle Sicherheit! Widerspricht dies nicht einem erneuten Versinken in personaler Regression? Wäre Letzteres doch keine erneute Gefangennahme der Affekte in einer Konstellation? „Erst wenn der Klient Kontakt zu sich selbst, seiner Umwelt und den anwesenden Menschen, also auch zum Therapeuten, hergestellt hat, sind ‚dialogische Diagnose‘, Selbst- und Fremdexploration möglich.“(Petzold 1996, 82) Perls nannte das „safe emergency.“(vgl. Taylor 2014, 65)

Eine entscheidende Voraussetzung für den therapeutischen Erfolg ist dieser ‚gespaltene‘ Kontakt. Im Verlauf ihres affektiven Erlebens müssen Klienten ein Gewährsein für die aktuelle Umgebung, sowie für den anwesenden Therapeuten behalten. Veränderung findet unmittelbar im Kontakt statt. „Gestalttherapie ist phänomenologisch, ihr einziges Ziel ist Bewusstheit (awareness)“(Yontef in Blankertz/Doubrawa, 2005, 286) In diesem Prozess sind Therapeutinnen und Therapeuten sowohl Begleiter(Yontef in Doubrawa/Staemmler, 1983, 28ff) wie auch ‚Anker‘. Wie passt dies zur Perspektive von Schmitz? Wenngleich nicht auf Therapien bezogen schreibt er „durch freie Bahn für Launen wird man aber nicht glücklich, sondern halt-, richtungs- und rücksichtslos. [...] der Mensch bedarf dann der Führung zu dem, was er eigentlich will, und dabei kann ihm der Leiteindruck eines anderen Menschen, der ihn liebt und mit diesem die Liebe gründenden Leiteindruck führt, eine große Hilfe sein.“(Schmitz 1999, 382) Was genau wäre die Rolle von Therapeutinnen und Therapeuten? Das Vorgehen der „Gestalttherapie ist keine Veranstaltung zur Wiederherstellung der Moral, sondern zur Wiederbelebung des Selbst, zur Entfaltung der Persönlichkeit.“(Boeckh 2015, 26)

Sollte der Kontaktbegriff durch die Schmitz‘sche Einleibung ersetzt werden, weil dieser zu biologistisch gefasst ist? Für Perls und andere findet Kontakt ausdrücklich nicht an einer körperlich definierten Grenze statt, sondern an den Ich-Grenzen, also da wo ein Individuum sich als Ich im Unterschied zum Nicht-Ich erlebt. Kontakt ist somit nicht bloß äußerlich; er geschieht ganzheitlich, körperlich wie auch psychisch; er ist keineswegs auf den Ort der Sinneseindrücke beschränkt. Gestalttherapeuten betonen: „Kontakt ist in jedem Fall nicht kompatibel damit, unverändert zu

bleiben.“(Polster/Polster 1995, 101) Wenn sich zwei ‚Systeme‘ berühren, passiert auch etwas hinter der Grenze, im System. „Organismus *und* Umwelt werden in diesem Austauschprozess verändert.“(Fuhr/Sreckovic/Gremmler-Fuhr 2001, 363) Das geschieht, weil etwas, das zuvor Nicht-Ich war, in das Ich aufgenommen wird – zumindest vorübergehend. „Im Laufe dieses Prozesses verändert der Organismus seine eigene Struktur.“(Fuhr/Sreckovic/Gremmler-Fuhr 2001, 371) Das nannte Piaget Akkommodation, Goodman „schöpferische Anpassung.“ (vgl. Fuhr/Sreckovic/Gremmler-Fuhr 2001, 377) Nicht organismische Selbstregulierung, denn der Ausdruck suggeriert in der Tat eine zu enge Orientierung an physiologischen Prozessen.(Fuhr/Sreckovic/Gremmler-Fuhr 2001, 376f) Wenn man unbedingt will, ist hier vielleicht ein Punkt, an dem man Perls den Vorwurf machen könnte, zu biologistisch zu formulieren. Allerdings hat auch er immer wieder hervorgehoben, dass es keine „Physis in Isolation“(Fuhr/Sreckovic/Gremmler-Fuhr 2001, 377) gibt. Welche Verbesserung würde der neuphänomenologische Begriff ‚Einleibung‘ unter diesen Gesichtspunkten bieten?

Schmitz Anwendung der ‚Neuen Phänomenologie‘: Adolf Hitler in der Geschichte

Um einem abwegigen Fehlschluss vorzubeugen: mit den weiteren Ausführungen möchte ich keinen der oben zitierten Gestalttherapeuten in die Nähe der Nazi-Ideologie rücken! Es geht mir vielmehr um eine inhaltliche Auseinandersetzung mit allen Vorstellungen von Schmitz. Sein Buch ‚Adolf Hitler in der Geschichte‘ handelt zunächst von den ‚Verfehlungen des abendländischen Geistes‘ – nur 112 von 404 Seiten sind Hitler gewidmet. „Es bedarf des Philosophen [...] eines Philosophen, der zugleich Historiker ist und seine Perspektive am Überblick über die Tatsachen der Geschichte mit Genauigkeit bis ins Einzelne objektiviert. Ich bin als Historiker der antiken Philosophie und der Philosophie seit Kant ausgewiesen.“(Schmitz 1999, 9) Dem Thema sei keine bisherige Philosophie gewachsen. (Schmitz 1999, 10) Ein hoher Anspruch.

Was auffällt ist ein durchgängig bewundernder Unterton. Für Schmitz hat Hitler seine Rolle als Meldegänger im 1. Weltkrieg „mit großer Virtuosität ausgefüllt.“(Schmitz 1999, 266) Die angegebene Quelle für dieses Urteil, das Buch eines ‚Kameraden‘ aus dem Jahr 1934, scheint mir jedoch kein hinreichender Beleg für die Einschätzung. Doch das mag ein Missverständnis sein, soll das Buch doch die Sicht Hitlers phänomenologisch darstellen. Offen bleibt allerdings, ob durch die Quellen tatsächliche Erlebnisphänomene beschrieben werden. Die historischen Umstände der Entstehung wie der zeitliche Abstand zum Erleben oder die Zensur der Reichsschrifttumskammer thematisiert Schmitz nicht.(vgl. Barbian 1995) Schmitz zitiert seitenweise aus privaten und öffentlichen Äußerungen unterschiedlicher Regimevertreter – anschließend paraphrasiert er die Aussagen. Zu keinem Zeitpunkt wendet er irgendeine text- oder quellenkritische Methodik an. So

hinterfragt Schmitz z.B. nicht, ob es sich bei den von ihm zitierten Äußerungen möglicherweise um Inhalte handeln könnte, die auf ihre Zuhörerwirkung kalkuliert wurden. Daher kann Schmitz m.E. nicht glaubhaft belegen, dass es sich bei den zitierten Äußerungen um echte Sichtweisen (also Erlebnisphänomene) handelt. Man kann historischen Figuren nicht ‚ins Herz‘ blicken; genau aus diesem Grund ist eine saubere Methodik vonnöten. Schmitz betreibt zudem keine Inhaltskritik, denn die zitierten Tischgespräche, Reden usw. platziert er nicht in den konkreten historischen Kontext. Was er liefert ist eine „unkritische, dekontextualisierte Fokalisierung auf Selbstaussagen Hitlers“(Landkammer 2000). Gerade Schmitz‘ fehlende „Abstandnahme“(Schmitz 1999, 285f, 29ff, 329f) vermittelt den Eindruck einer „zu großen empathischen und unkritischen Nähe zum Untersuchungsgegenstand.“(Landkammer 2000).

Schmitz zitiert die Ablehnung der Weimarer Republik von Rechts „Die Zeit ermangelte des Ursprünglichen, des frischen, belebenden Zusammenhangs mit elementaren Strömen. [...] Die Armut an religiösen, politischen, nationalen, künstlerischen Kräften war offenbar.“(Schmitz 1999, 342) Schmitz‘ unmittelbar folgende Stellungnahme zu diesen Aussagen: „Hinter einigen Verdikten in diesem Text möchte man heute angesichts der besonderen Leistungen oder wenigstens Initiativen der Zeit in Dichtung, Philosophie und Wissenschaft ein Fragezeichen setzen, doch bestimmte die Avantgarde nicht das Meinungsklima, das den jungen Menschen entgegenschlug, und die Zerstreutheit des Lebens und Strebens, die Schwunglosigkeit und Unsicherheit des Wollens ohne tonangebende Dominante sind sicherlich gut gesehen.“(Schmitz 1999, 342) Wieso will er hier nur Fragezeichen setzen? Sieht er keine Notwendigkeit zum substanziellen Widerspruch? Immerhin zitiert Schmitz an dieser Stelle denjenigen der Jünger-Brüder, von dem es in der Wochenzeitung ‚Die Zeit‘ hieß: „Gegen Demokratie und Republik ätzte und geiferte Friedrich Georg noch unbarmherziger als Ernst.“(Martus 2013)

Den Forschungsstand ignorierend, wiederholt Schmitz veraltete Einschätzungen: Das Handeln der Obersten Heeresleitung im Ersten Weltkrieg habe das Deutsche Kaiserreich „fahrlässig und versehentlich in die Katastrophe hineingetrieben.“(Schmitz 1999, 274) Wieso vernachlässigt Schmitz Werke, die dieser Position widersprechen, wie z.B. ‚Griff nach der Weltmacht‘(F. Fischer, 1961) oder ‚Krieg der Illusionen‘(ders., 1969)? Zwar teilen bei weitem nicht alle Historiker Fischers Schlussfolgerungen, doch seit den achtziger Jahren war in Deutschland „mehr oder weniger unumstritten, dass Deutschland den Hauptteil der Verantwortung für den Kriegsbeginn zu tragen hatte.“(Hillgruber, 1986; Mombauer, 2014) Wieso teilt Schmitz diese Einschätzung der Bundeszentrale für politische Bildung nicht?

Inhaltlich gelangt Schmitz zu weiteren abwegigen Einschätzungen: „Nichts liegt Hitler ferner als eine Verklärung des Krieges.“(Schmitz 1999, 272) An dieser Stelle geht es Schmitz darum, Hitlers Fanatismus zu differenzieren: Hitlers Verblendung habe sich nicht „aus der frischen Wallung des stürmenden Eroberers“ ergeben, sondern aus der „Zähigkeit des Grabenkämpfers“?(Schmitz 1999, 272f) Was macht das für einen Unterschied? Auch konstatiert Schmitz Gegensätze, wo nachweislich keine bestanden: Hitlers „Nationalsozialismus steht von vorn herein und prinzipiell in Opposition zu einer schwärmerischen Verklärung des Heldentodes im Sinne des Langemarck-Mythos.“(Schmitz 1999, 273) So zutreffend eine Motivdifferenzierung unterschiedlicher rechtsnationaler Strömungen vor 1933 auch sein mag, kann von einer ‚prinzipiellen Opposition‘ keinesfalls die Rede sein. Das Nazi-Regime griff den Mythos vielmehr inhaltlich und propagandistisch auf: Der Tag von Potsdam am 21. März 1933 und die Langemarckhalle unterhalb der Olympiaglocke von 1936 dokumentieren beispielhaft den Schulterschluss monarchistischer und NS-Eliten die sich – trotz aller Akzentuierungen – inhaltlich und politisch-praktisch sehr nahe standen.

Die Ermordung von Millionen Juden durch die Nazis, nennt Schmitz nicht Holocaust. (Schmitz 1999, 270 und 274) Diesen Begriff verwendet er vielmehr durchgängig für die furchtbaren Erfahrungen der Soldaten im Grabenkrieg 1914-1918. (Schmitz 1999, 55, Fußnote 180) Wieso er eine andere Terminologie benutzt als alle ausgewiesenen Historiker wird nicht erläutert. Den Lebensphilosophen und ideologischen Wegbereiter der Nazis, Klages (vgl. hierzu Lebovic 2013) bezeichnet Schmitz zudem in einem Atemzug mit Hitler als „Denker“(Schmitz 1999, 294). Doch Schmitz geht noch weiter: „Auf die praktische Politik Hitlers hat sich die Rassenideologie nur wenig ausgewirkt, mit einer großen Ausnahme: der empörend geringschätzigen, ja menschenverachtend niederträchtigen Bewertung und Behandlung der Russen.“(Schmitz 1999, 348) Will Schmitz hier zwischen einem allgemeinen Rassismus und Hitlers besonderes Sicht des Judentums unterscheiden? Was ist der historische Ertrag dieser Interpretation? Doch mit seiner Darstellung verstrickt sich Schmitz in offensichtliche Widersprüche: Er kritisiert die Behandlung der russischen Bevölkerung, setzt dies aber nicht ins Verhältnis zu einer von ihm zitierten Hitler-Äußerung: „Den Süden der Ukraine, besonders die Krim, wollen wir ganz ausschließlich deutsch besiedeln.“(Schmitz 1999, 313) Die Menschenverachtung hatte Methode. Schmitz schlussfolgert auch, es brenne Hitler „unter den Nägeln, die Juden zu entfernen, aber er weiß nicht, wo er sie lassen soll.“(Schmitz 1999, 287) Tatsächlich gab es solche Überlegungen innerhalb der NSDAP, doch war Auschwitz wirklich nur eine Notlösung aufgrund der Kriegssituation? Scheiterte ein von Hitler „ersehnter Export“ (Schmitz 1999, 287) bloß an den Alliierten? Wieso bleiben der Generalplan Ost von 1939 und dessen Vorstudien unerwähnt? Antisemitische Verfolgungen

bezeichnet Schmitz als „wachsende Unfreundlichkeit“, und zitiert einmal mehr ein Tischgespräch: „Der Jude muss aus Europa hinaus! Am besten, sie gehen nach Russland. Ich habe kein Mitleid mit dem Juden.“(vom 27. Januar 1942, Schmitz 1999, 287f) Phänomenologisch ist hiermit ein weiterer Widerspruch in den Ansichten Hitlers benannt: Einerseits sollten ‚die Juden‘ nach Russland und andererseits sollte genau dort eine rein deutsche Besiedlung stattfinden. „Ohne jedes Anzeichen von Distanzierung und unter Aufbietung seines gesammelten terminologischen Vokabulars macht sich Schmitz zum Bauchredner Hitlers.“(Heubel 2003, 48f)

Schmitz gelangt zu weiteren verblüffenden Einschätzungen: „Hitlers Imperialismus ist demgemäß im Kern ein bloßer Hunger-Vermeidungs-Imperialismus.“(Schmitz 1999, 299) Kein Wort über die seit 1933 angelaufenen Kriegsvorbereitungen der Nazis oder deren Blut-und-Boden-Ideologie. Die aggressive Landnahme im Osten und die Behandlung der osteuropäischen Bevölkerung als ‚Untermenschen‘ interpretiert Schmitz als defensiven Akt. Ohne einen einzigen anderen Historiker in diesem Zusammenhang zu zitieren, bezieht sich Schmitz inhaltlich auf Ernst Nolte, der wiederum Klages zustimmend zitiert. Genau hier treffen sich Schmitz und Nolte. Wo ersterer über „Anti-Brutalität mit eigentlich defensiver Funktion“(Schmitz 1999, 302) schreibt, behauptet der Zweite, der NS- ‚Rassenmord‘ sei nur aus Furcht vor dem älteren ‚Klassenmord‘ der Bolschewiki entstanden.(Wirsching 1999, 313ff, 462ff, 518ff) Nolte selbst bezeichnete seine Methode übrigens als phänomenologisch. (Nolte 1963); auch er sah sich mit massiven Vorwürfe gegen sein methodisches Vorgehen konfrontiert.(Schieder 1989)

Deutsche Veröffentlichungen aus der Zeit 1933-1945 nutzt Schmitz kommentarlos gleichwertig mit anderen Quellen:

- 2011 basierte Schmitz seine Typologie auf dem Konstitutionsbegriff von Ernst Kretschmer.(Schmitz 2011, 81ff; vgl. auch Klee 2016, 339) Dieser war seit April 1933 förderndes Mitglied der SS, wurde Richter an den Erbgesundheitsgerichten Marburg und Kassel und befürwortete 1934 in einem Beitrag zum Sammelband ‚Erblehre und Rassenhygiene‘ die Sterilisation sogenannter Schwachsinniger. Schmitz benutzt in diesem Zusammenhang den gleichen Ausdruck.(Schmitz 2011, 71). Kretschmer besichtigte 1940 die NS-Tötungsanstalt Bernburg und nahm 1941 an einer Sitzung des Beirats der Aktion T4 teil. 1955 behauptete er als Gutachter in einem Wiedergutmachungsverfahren eines an Depressionen leidenden Naziverfolgten, dass es keine verfolgungsbedingten Neurosen gäbe.
- Im gleichen Werk zitiert Schmitz Ernst Carl Friedrich August Braun aus dem Jahr 1933.(Schmitz 2011, Fußnote 128, 129 und 133 und Literaturverzeichnis ebd., 185) Braun war ab 1936 Direktor der Heil- und Pflgeanstalt Rostock-Gehlsheim. Im Verfahren 1950 konnte

eine wissenschaftliche bzw. aktive Teilnahme Brauns an der Aktion T4 nicht endgültig nachgewiesen werden. Es gab jedoch Verlegungen aus der Rostocker Nervenklinik in andere Einrichtungen. Bis zum Ende der Aktion T4 ging nachweislich zumindest ein Transport mit 30 Patienten aus Rostock direkt in eine Tötungsanstalt ab. Die in der von ihm geleiteten Klinik vorgenommenen Zwangssterilisierungen nach dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses waren leider nicht Prozessgegenstand.

- Wiederum im gleichen Buch zitiert Schmitz ‚Rasse und Seele‘ von Ludwig Ferdinand Clauß in der Fassung von 1943.(Schmitz 2011, 86 und Literaturverzeichnis ebd., 185) 1917 bis 1921 war Clauß Mitarbeiter des Phänomenologen Edmund Husserl. 1921 promovierte er bei ihm. Da war Clauß bereits Mitglied im antisemitischen Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbund. Husserl bot ihm ein Projekt über Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie zur Habilitation an. Dieses wurde jedoch bald wegen unvereinbarer Interessen abgebrochen. Als Grund gab Clauß später an, dass Husserl Jude sei.(Harten/Neirich/Schwerendt 2006, 144) Am 1.Mai 1933 wurde Clauß Mitglied der NSDAP.(Heiber 1991, 485)

Ein Kritiker schrieb: „Durchaus affirmativ bezieht er [Schmitz] sich dabei auf Paul Natorp‘s, so Schmitz, von aggressiven Zügen freigehaltenen ‚reinen Nationalsozialismus‘, wobei jedoch Schmitz‘ Darstellung der Abgrenzung zum realen Nationalsozialismus häufig erschreckend schwammig ausfällt.“(Heubel 2003 und Schmitz 1999, 253) Handelt es sich bei diesem Buch von Schmitz um eine „revisionistische Affirmation des Nationalsozialismus“(Heubel 2003, 46)? Während sich Schmitz vom historischen Regime der Nazis distanziert, bleiben seine inhaltlichen Abstandnahmen zurückhaltend: „Spätere Enthüllungen über dessen [Hitlers] Untaten brachten mir wenig Neues und gaben mir keinen Anlass, in die gleichfalls grobschlächtig vereinfachte Verteufelung dieses Regimes als Verkörperung des Bösen schlechthin auf Erden einzustimmen.“(Schmitz 2016, 25) Liegt dies an einer inhaltlichen Schnittmenge? „Der Grundgedanke der Volksgemeinschaft im Sinne von Hitler ist die Erhaltung des Individuums bei bruchloser Einfügung in das Ganze der Gemeinschaft. Deren Normen sollen dem Einzelnen nicht von oben diktiert, sondern in sein eigenes Wollen eingeflößt werden.“(Schmitz 1999, 321f) So seltsam diese Einschätzung anmuten mag, teilt Schmitz Elemente dessen: „Unser Glück ist das Gefühl unserer Pflicht [...] In dieser Glücksidee steckt eine tiefe Einsicht Hitlers. Die Menschen werden glücklich, wenn ein Nomos, d.h. der Programmanteil in der Bedeutsamkeit einer implantierenden gemeinsamen Situation, ihrem Wollen Orientierung und Richtung gibt und sie dadurch entlastet.“(Schmitz 1999, 323) Dies scheint mir ein reaktionäres, d.h. auf eine romantisierte, voraufklärerische Vergangenheit gerichtetes Ideal zu sein. Treten hier die universalistisch-lebensphilosophischen Wurzeln der ‚Neuen Phänomenologie‘ zutage?

Ausdrücklich artikuliert Schmitz eine menschenverachtende Position: „Wenn die Menschen sich heute Mitmenschlichkeit vornehmen, denken sie gewöhnlich an die [...] angelegentliche Betreuung geistig Behinderter (mit Fortpflanzungschance) [...] Man sollte sich aber durch keine Anti-Nazi-Parolen die sittliche Pflicht zu eugenischer Bemühung ausreden lassen.“(Schmitz 1999, 387f) Schmitz teilt anscheinend die Ziele des ‚Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ vom Juli 1933, auch wenn sie methodisch s.E. zu weit gingen. Das Gesetz ermöglichte eine zielgerichtete Sterilisation bei verschiedenen Erkrankungen, für die man damals genetische Ursachen vermutete, wie z.B. ‚angeborenen Schwachsinn‘, Schizophrenie, manisch-depressives Irresein oder schweren Alkoholismus.(vgl. Birk 2005, 56) Bis 1945 wurden etwa 360.000 Menschen sterilisiert – ein Teil der Betroffenen starb an den Folgen.(Friedländer 2002) Mit Blick auf heutige Möglichkeiten gentechnischer Eingriffe formuliert Schmitz: „statt der groben Regelung des unter Hitler erlassenen Sterilisationsgesetzes dürfte es nächstens elegantere Methoden des gentechnischen Eingriffs in die Keimbahn geben.“(Schmitz 1999, 388) Wieso kann er – bei sorgfältiger Auswahl der betroffenen Gruppe – hieran nichts Menschenverachtendes erkennen?

Ein Fazit voller Fragen

Kann die ‚Neue Phänomenologie‘ in Gänze eine verbesserte Grundlage der Gestalt-Phänomenologie bieten? Gibt es vielleicht Bruchstücke der ‚Neuen Phänomenologie‘ die für GestalttherapeutInnen hilfreich sein können? „Man bemerkt es [das Introjekt] und möchte es wieder von sich geben. Tut man dies, so stößt man es aus seinem System aus. Nimm nun aber an, du unterdrückst das Unbehagen, die Übelkeit und die Neigung, es auszuspeien. Dann behältst du es bei dir und es gelingt dir schließlich, es unter Mühen zu verdauen, oder aber es vergiftet dich.“(PHG 1951, 189) Gründliches Schmecken und Kauen, d.h. eine differenzierte Diskussion geistiger Nahrung ist erforderlich, denn

- wesentliche Bezugspunkte der ‚Neuen Phänomenologie‘ erscheinen mir weit entfernt von aufklärerischen und existenzialistischen Ideen;
- Schmitz‘ Menschenbild basiert zumindest teilweise auf lebensphilosophischen, antiaufklärerischen und völkisch-romantischen Ideen;
- es ist offen, welcher Vorteil sich ergäbe, wenn der Begriff Leib als substantiviertes Halbding gefasst würde;
- der theoretische und praxeologische Nutzen von Atmosphären als den Menschen passiv ergreifende Mächte und deren Zusammenwirken mit Bedürfnissen ist ungeklärt.

Literaturverzeichnis

- BARBIAN, J.-P. (1995): Literaturpolitik im 'Dritten Reich'. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder.
- BIRK, H. (2005): Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“.
- BLANKERTZ; S. / DOUBRAWA, E. (2005), Lexikon der Gestalttherapie.
- BOECKH, A. (2015): Gestalttherapie, Aggression und Selbstverwirklichung, in: Gestalttherapie 1/2015, S.25-34.
- BOHR, N. (1929): Wirkungsquantum und Naturbeschreibung.
- CLARKSON, P. (1995): Frederick S. Perls und die Gestalttherapie, 1995.
- DOUBRAWA, E. / STAEMMLER, F.M. (Hrsg.) (1983): Heilende Beziehung.
- FRIEDLÄNDER, H. (2002): Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung.
- FUHR, R. / SRECKOVIC, M. / GREMLER-FUHR, M. (2001): Handbuch der Gestalttherapie.
- GROETHUYSEN, B. (Hrsg.) (1992): Wilhelm Dilthey. Gesammelte Schriften.
- HARTEN, H.-C. / NEIRICH, U. / SCHWERENDT, M. (2006): Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs: Bio-bibliographisches Handbuch. Edition Bildung und Wissenschaft, Band 10.
- HATFIELD, E. / CACIOPPO, J.T. / RAPSON, R.L. (1994): Emotional Contagion.
- HEIBER, H. (1991): Universität unterm Hakenkreuz (Teil 1) Der Professor im Dritten Reich.
- HEUBEL, F. (2003): Hermann Schmitz ' ,Adolf Hitler in der Geschichte' in: Studies in New Phenomenology, Kyoto University, S.48ff
- HILLGRUBER, A. (1986): Deutschlands Rolle in der Vorgeschichte der beiden Weltkriege.
- KLAGES, L. (1913/1973): Mensch und Erde. Gesammelte Abhandlungen.
- KLEE, E. (2016): Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945.
- LANDKAMMER, J. (2000): Von Homer bis Hitler, Die ‚neue Phänomenologie‘ und die Versuchung der Geschichtsphilosophie, Forum for Philosophy and Culture, <http://www.cogito.de/sicetnon/artikel/rezensio/schmitz.htm>.
- LEBOVIC, N. (2013): The Philosophy of Life and Death. Ludwig Klages and the Rise of a Nazi Biopolitics.
- MÄNNER GEGEN MÄNNER-GEWALT (2002): Handbuch der Gewaltberatung, www.gewaltberatung.org.
- MARTUS, S. (2013): Aus Lust am Herumballern. Wild und gefährlich: Jörg Magenaus Doppelbiografie von Friedrich Georg und Ernst Jünger erzählt den aufregenden Lebensweg eines strategischen Brüderpaares, Die Zeit 02.05.2013, <http://www.zeit.de/2013/19/joerg-magenau-brueder-unterm-sternenzelt-biografie>

- MARX, A. (2008): Neue Phänomenologie meets Gestalttherapie. in: DVG / HIGW (Hrsg.), „Haltet den Dieb!“ – oder: „Wem gehört der heiße Stuhl?“ - Gestalttherapie und ihre Einflüsse im psychotherapeutischen Feld, DVG-Jahrestagung 2008 vom 02. - 04. Mai 2008 in Hamburg, S.181-194.
- MATTHIES, F. (2013): Leibliche Kommunikation – Grundlagen des wechselseitigen Verstehens. in: Gestalttherapie, Heft 2/2013, S.77-95.
- MATTHIES, F. (2015): Gibt es ein intersubjektives Feld, ein Zwischen und eine Kontaktgrenze?, in: Gestalttherapie, Heft 2/2015, S.89-99.
- MOMBAUER, A. (2014): Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte, 16-17 [<http://www.bpb.de/apuz/182558/julikrise-und-kriegsschuld-thesen-und-stand-der-forschung?p=all>].
- NOLTE, E. (1963): Der Faschismus in seiner Epoche.
- ORTEGA Y GASSET, J. (1967): Was ist Philosophie?
- PERLS, F.S. / HEFFERLINE, R.F. / GOODMAN, P. (1951): Gestalttherapy.
- PERLS, F.S. (1969): Ego, Hunger and Aggression.
- PERLS, F.S. (1992): Gestalt Therapy Verbatim.
- PERLS, L. (1989): Leben an der Grenze.
- PETZOLD, H. (1996): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie.
- PETZOLD, H. (2004): Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden schulenübergreifender Psychotherapie.
- POLSTER, M. / POLSTER, E. (1974 /1995): Gestalt Therapy Integrated: Contours of Theory and Practice.[Deutsch (1995): Gestalttherapie – Theorie und Praxis der integrativen Gestalttherapie].
- RITTER, J. / GRÜNDER, K. (Hrsg.) (2007): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 1-13.
- SCHEUERLE, H.J. (2013): Das Gehirn ist nicht einsam, Resonanzen zwischen Gehirn, Leib und Umwelt.
- SCHIEDER, W. (1989): Der Nationalsozialismus im Fehltrilbeil philosophischer Geschichtsschreibung, in: Geschichte und Gesellschaft 15, S. 89–114.
- SCHMITZ, H (1975): Leib und Geist bei Ludwig Klages, in: Hestia 1974/75, Bonn, S.23-36
- SCHMITZ, H (1981): Sexus und Eros bei Ludwig Klages, in: Hestia 1980/81, Bonn, S.9-20;
- SCHMITZ, H. (1999): Adolf Hitler in der Geschichte.
- SCHMITZ, H. (2002a): Der erlebte Raum und der gedachte Raum, in: Raum – Materialien zur Vortragsreihe der HfbK S.18-32.
- SCHMITZ, H. (2002b): Die Dimensionierung des Raumes, in: Raum – Materialien zur Vortragsreihe der HfbK. S.32-44.
- SCHMITZ, H. (2003): Was ist Neue Phänomenologie?

- SCHMITZ, H. (2007): Der Leib, der Raum und die Gefühle.
- SCHMITZ, H. (2008a): Leib und Gefühl, Materialien zu einer philosophischen Therapeutik.
- SCHMITZ, H. (2008b): Urfremdheit und Entfremdung, in: DVG / HIGW (Hg.), „Haltet den Dieb! – oder: „Wem gehört der heiße Stuhl? S.164-180.
- SCHMITZ, H. (2009): Kurze Einführung in die Neue Phänomenologie.
- SCHMITZ, H. (2011): Der Leib.
- SCHMITZ, H. (2014): Atmosphären.
- SCHMITZ, H. (2010/2014): Von der Verhüllung zur Verstrickung, Der Mensch zwischen Situationen und Konstellationen, in: Großheim / Kluck (Hrsg.): Phänomenologie und Kulturkritik: Über die Grenzen der Quantifizierung, S. 37-50.
- SCHMITZ, H. (2015): Hermann Schmitz im Gespräch, I/1-7, Einführung, <https://www.youtube.com/watch?v=Ujm8gQDTqPI>.
- SCHMITZ, H. (2016): Ausgrabungen zum wirklichen Leben. Eine Bilanz.
- STAEMMLER, F. (2003): Ganzheitliches ‚Gespräch‘, sprechender Leib, lebendige Sprache, Edition Humanistische Psychologie.
- SOENTGEN, J. (1998): Die verdeckte Wirklichkeit, Einführung in die Neue Phänomenologie von Hermann Schmitz.
- SOENTGEN, J. (2000): Phänomenologie auf neuen Wegen – Das Werk des Hermann Schmitz, gekürzte deutsche Übersetzung, 2002 aus: Subjetividade do Corpo: a obra de Hermann Schmitz. In: Revista Universa (UCB), 2.Juni 2000, p. 369-380.
- SOENTGEN, J. (2002): Erwiderung auf Hermann Schmitz, in: Raum – Materialien zur Vortragsreihe der HfbK. S.45-67.
- STILLER, C. (2007): Ein Auto hat keine Schrecksekunde, Spiegel Online, 15. Mai 2005 [<http://www.spiegel.de/auto/aktuell/mobilitaets-forschung-ein-auto-hat-keine-schrecksekunde-a-482770.html>].
- TAYLOR, M. (2014): Trauma therapy and clinical practice.
- WEGSCHEIDER, H. (2015): Das ‚Zwischen‘ – ein intersubjektives Drittes, in: Gestalttherapie, Heft 1/2015, S.3-24.
- WIRSCHING, A. (1999): Vom Weltkrieg zum Bürgerkrieg?
- WIRTZ, M.A. (2014): Dorsch. Lexikon der Psychologie.